

Chinesen sahen, daß Europa und Amerika das Christentum als entscheidende Lebenskraft ablehnten — was der Autor in den Lehren P. Leos XIII. bestätigt findet, — hielten sie den Konfuzianismus für eine bessere Grundlage ihrer Kultur. Erst später fand man in China auch den Konfuzianismus als nicht mehr zureichend und wandte sich dem Marxismus zu.

Der Autor steht keineswegs unkritisch den Aussagen seiner Landsleute gegenüber. Er zieht sie zuweilen der Voreingenommenheit, der Ignoranz, der Oberflächlichkeit und Bosheit. Trotzdem haben sie Vieles richtig gesehen. Die Ergebnisse dieses Buches lehren uns in etwa verstehen, warum das heutige China das westliche Christentum als „imperialistisch“ abtut und seinen eigenen, wenn auch sehr fragwürdigen Weg des Christentums sucht.

Das Werk hat einen guten Index und eine gute, wenn auch nicht ganz akkurat gearbeitete Bibliographie. Das bekannte Greuelmärchen, daß die Missionare bei der Krankenölung den chinesischen Christen die Augen ausstechen und daraus europäische Medizin machen, geht allerdings nicht auf die Zeit von Wei Yüan (1844) zurück, wie der Autor anzunehmen scheint, sondern ist schon zu Anfang des 16. Jhs. in China nachweisbar. Es ist von Generation zu Generation weiter erzählt worden und selbst in staatlichen Dokumenten zu finden, obwohl man sich von der Wahrheit leicht hätte überzeugen können.

Würzburg (7. Juli 1962)

Bernward Willeke OFM

DELAIGNETTE, ROBERT: *Christentum und Kolonialismus* [Christianisme et Colonialisme] (Bibliothek Ekklesia, Bd. 21) übersetzt von Dr. Karl Schmitz — Mohrmann. Pattloch Verlag/Aschaffenburg 1961, 157 S., DM 5.80.

Als Schlagwort für die Ausbeutung fremder Länder hat „Kolonialismus“ einen negativen Sinn bekommen. Deshalb müßte man zwischen Kolonialismus und Kolonisierung unterscheiden, was die Umgangssprache jedoch nicht tut. Vf. hält sich an die allgemeine übliche Verwendung des Wortes. Es geht ihm um die Wirklichkeit, welche der Begriff bezeichnet und die nach Ort und Zeit sehr verschieden sein kann (z. B. phönizische, karthagische, griechische, römische, islamische, portugiesische, spanische und moderne Kolonisation). Vf. beschränkt sich auf das 19. Jh. und führt die früheren Perioden lediglich zum Vergleich an. Er unterscheidet zwischen der Ideologie des Kolonialismus, wie er als Vorstellung im Mutterland verbreitet ist, und dem Pragmatismus der Kolonisatoren (14).

Vf. arbeitet drei Grundtypen der europäischen Kolonisation heraus: a) Besiedlung durch Emigranten (Amerika und Australien), b) Schaffen von Schlüsselstellungen durch Kolonisten (Asien und Äquatorialafrika), c) die gemischte Kolonisation (Besiedlung und Schaffen von Schlüsselstellungen: Nord- und Südafrika). Kolonisation galt in dieser Zeit als Maßstab für die Bedeutung einer Weltmacht. Als erstes Land schüttelten die Vereinigten Staaten Nordamerikas die europäische Herrschaft ab und entwickelten eine für die folgende Zeit bedeutsame Konzeption des Fortschritts. Danach sei Amerika der Lehrer der Menschheit, weil es technisch am weitesten fortgeschritten sei. Kein Volk habe das Recht, sich dem Fortschritt zu verschließen. In Asien und Afrika beherrschten wenige Kolonisatoren die Masse der Eingeborenen, zunächst um das Mutterland mit Rohstoffen zu beliefern und um Absatzmärkte zu schaffen, dann aber auch, um den Machtbereich des Mutterlandes auszudehnen. Ein Widerspruch habe sich dadurch ergeben, daß das eingeborene Volk seine Personalität in den sozialen Einrichtungen beibehielt, gleichzeitig aber in eine neue Ökonomie einbezogen wurde, welche seine sozialen Strukturen untergrub. Die gemischten Kolonisationen lassen die religiöse, rassische, kulturelle und vor allem die wirtschaftliche Dis-

parität der Völker grell hervortreten. — In diesem Zeitabschnitt wandelten sich die europäischen Mutterländer durch die Industrie tiefgreifend.

Ogleich Vf. seinen Versuch „weder als ein historisches noch als ein theologisches Werk“ (5) betrachtet wissen will, so bietet er doch eine zutreffende geschichtliche Analyse des modernen Kolonialismus in seiner Blütezeit. Allerdings hätte das Verhalten der verschiedenen Kolonialmächte differenzierter dargestellt werden können: England gestaltete das Empire schon verhältnismäßig früh in ein Commonwealth mit Dominions um, während Frankreich sich weniger anpaßte. Ferner hätte die Frage, ob es Rechtstitel gibt, ein fremdes Land zu besetzen, wenigstens angedeutet werden können. Die Tatsache, daß ein Staat Rohstoffe und Absatzmärkte braucht, gibt ihm noch nicht das Recht, sich ein Land anzueignen, das einem anderen Volk gehört. Das Recht auf Fortschritt kann nicht das Eigentumsrecht unterentwickelter Völker auf ihren Boden verewaltigen.

Im zweiten Teil legt Vf. die christliche Haltung zur Kolonisation dar. Im Gegensatz zu „Kolonialismus“ sei „Christentum“ ein eindeutiger Begriff. Christentum in einem Missionsland könne nicht vom Christentum schlechthin losgetrennt werden. Kein Land habe das Privileg eines Mutterlandes. Der Christ könne wohl die Kolonisation verweigern, nicht aber (auf Grund der Taufe) die Evangelisation. Vf. behandelt kurz die klassische Lehre F. de Vitorias, der die Kolonisierung im Recht der Mitteilung und der Gesellschaft begründe, ferner in der Universalbestimmung der materiellen Güter der Erde. Bedingung der Vormundschaft sei, daß die Völker einmal selbst „ihren eigenen Wandel in die Hand nehmen“ (50). Ohne ihre damals noch nicht erforschte Kultur zu kennen, betrachte er die Völker als Brüder.

Die Richtlinien der Propaganda Fide von 1659 nennt Vf. mit Recht eine „Missiologie im Keim“ (54). Sie scheidet klar das Apostolat und die Kolonisation. Er zitiert den Satz: „Bringt ihnen nicht unsere Länder, sondern den Glauben“ (53). Diese Instruktion kann uns heute noch orientieren, insofern daraus erhellt, daß sich Ziele und Methoden der Kolonisation und der Mission grundsätzlich unterscheiden. Vf. macht auf die ständige Gefahr für den Missionar aufmerksam, „seine“ Mission auszubauen, und auf die Versuchung, Mittel und Ziel der Mission zu verwechseln. — Wenn die Kolonisatoren das Christentum begünstigt hätten, dann oft aus der Überzeugung, es sei besser, dieses zu benutzen als es zu bekämpfen. In Nordafrika habe man eindeutig den Islam unterstützt.

Die großen Missionszyklen handeln von der Gleichberechtigung der Rassen, der sozialen Gerechtigkeit und der Achtung vor der Menschenwürde. Sie halten die nationale Unabhängigkeit für legitim und zeigen die Supranationalität der Kirche. Auch die protestantischen Gruppen vertreten diese Prinzipien.

Zu diesem Teil des Buches ist zu bemerken, daß die fundamentale These de Vitorias die Gleichheit aller Völker, unabhängig vom Grade ihrer Zivilisation, ist (Cfr. A. MESSINEO, *Coloniale, diritto*, in *Enciclopedia Cattolica* IV, 2). Erst an zweiter Stelle spricht er von der Insuffizienz der Völker und nimmt deshalb eine universale Gesellschaft an. Wenn sich ein Volk mit einem anderen verbindet, dann muß das, wie bei jedem Vertrag, frei und mit Wissen erfolgen. Nach ihm gibt es keinen „Entdeckungstitel“. Ein legitimer Titel wäre die Wiederherstellung eines verletzten Rechtes. Den Tauschhandel läßt Vitoria gelten.

Im dritten Teil behandelt Vf. das Christentum und die Entkolonisierung. Er führt aus, wie die politische Unabhängigkeit allein nicht genüge; die sozialen

Strukturen müßten neubegründet werden. Die ehemaligen Mutterländer hätten die Pflicht zu helfen, da sie die koloniale Situation geschaffen haben. Zwischen beiden Seiten müsse es zu einem Dialog kommen. Auffallend sei, daß der koloniale Rahmen z. B. in bezug auf die Staatsgrenzen nach der Unabhängigkeit beibehalten worden sei. Der Auftrieb zur Einheit liege nicht so sehr im wirtschaftlichen und politischen als im kulturellen Bereich. Das gilt in besonderer Weise für Afrika.

Die Entkolonisierung beschleunige die Ausbreitung der mechanischen Zivilisation. Wie die Industrie Haupttriebfeder des Kolonialismus war, so wird sie auch Grundelement der Entkolonisierung sein (128).

Das Christentum müsse der industriellen Zivilisation begegnen. Es sei weder an die Demokratie noch an eine andere Staatsform gebunden. Von jedem Staat verlange es, ihm freie Entfaltungsmöglichkeit zu gewähren.

Die christliche Orientierung weise auf eine planetarische Schau, welche dazu führt, die überseeischen Probleme ernst zu nehmen. Um aber nicht in die Knechtschaft einer mechanischen Zivilisation zu geraten, muß die Menschheit sich auf „die Quellen ihrer verschiedenen geistigen und moralischen Familien“ besinnen, damit „die Qualitäten jeder Zivilisation kultiviert werden“ (155 f.).

In diesem Zusammenhang hätte Vf. auf den kulturellen Aspekt des Problems hinweisen können. Dies scheint die einzige Lösung zu sein, die einer Entwurzelung durch eine mechanische Zivilisation wirksam entgegentritt. Vor der Entwurzelung werden diese aufwärtsstrebenden Völker nur dann bewahrt werden, wenn es ihnen gelingt, sich mit dieser neuen Umwelt auseinanderzusetzen und sie organisch in ihr Weltbild einzubauen. Das christliche Weltbild ist fähig, ohne selbst an eine bestimmte Kultur gebunden zu sein, sich mit allen Kulturen zu vermählen.

Einige störende Druckfehler hätten vermieden werden können: ein Franzos (54), Gleichberechtigung (81). Rugambra. (54) hieße es besser: Assoziierung statt Assoziativierung.

Erfreulicherweise ist diese Arbeit in einer Serie erschienen, welche weit verbreitet ist. Allen, die sich bemühen, über ihre Landesgrenzen zu blicken, um andere Völker verstehen zu lernen, wird sie zu einem tieferen Verständnis helfen. Das tut in einer immer mehr erscheidenden Welt mehr denn je not.

Telgte

W. Henkel OMI

*Devant les sectes non-chrétiennes*, Rapport et compte rendu de la XXXIe Semaine de Missiologie Louvain 1961. Desclée de Brouwer/Bruges, 318 p. 170 fr. B.

In 24 Vorträgen werden Begriffe und Erscheinungsformen von Sekten in Afrika, Amerika, Asien und auf den Salomonen (Cargo-Kult) dargestellt. Es ist eine reizvolle und höchste instruktive Lektüre. Die Vorträge könnten mitunter schockieren und sind in gewissem Sinne eine kritische Bestandsaufnahme der bisherigen Missionsarbeit. Die erste Phase der Missionsarbeit, die Einpflanzung der Kirche, ist vorbei; die schwierigere Phase, die geistig-kulturelle Verwurzelung, steht bevor. Die Sekten haben diesen Prozeß weithin vollzogen. Ihr Lehrgehalt ist meist dürftig, aber oft zeigen sie eine erstaunliche sittliche Haltung und echt brüderliche Gesinnung; immer nähren sie sich von der Bibel und wenden sich an den ganzen Menschen, vor allem an die emotionalen Kräfte; äußerer Ausdruck sind die religiösen Lieder und Tänze. Sie lehnen das alte Heidentum